

Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen
der
Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuilier etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — Abonnementspreis: 75 Pf. pro Quartal excl. Postgeld. — Inzerate werden mit 20 Pf. für die 3gepaltene Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannesg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandbindungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Ex. 1.05 M., 2 Ex. 1.80 M., 3 Ex. 2.55 M., 4 Ex. 3.30 M., 5 Ex. 4.05 M., 6 Ex. 4.80 M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 2. 1883.

Leipzig, den 20. Januar.

4. Jahrgang.

Zur Innungs-Frage.

Über die Reformbestrebungen der Innungen ist in letzter Zeit viel geschrieben worden. Wo wir hinschauen, regt es sich unter den Handwerkern. Überall ist das Bewußtsein erwacht, daß etwas geschehen müsse zur Hebung des Handwerks und zur Verbesserung und Regelung der Lage der Arbeiter. Die diesbezüglichen Vorschläge sind aber so verschiedener Natur, daß es sehr schwer ist, das Richtige, den Verhältnissen Entsprechende heraus zu finden. Leider werden dabei die Verhältnisse, wie sie in Wirklichkeit sind, nicht beachtet; woraus folgt, daß die bestehenden Übelstände nicht beseitigt werden können.

Zur Heilung der manigfachen Schäden giebt es kein natürlicheres Mittel als die Organisation der Berufsgenossen. Das gemeinsame Interesse sollte von selbst die einzelnen Handwerker bei Zeiten zusammen führen zur Förderung des Gewerbes in technischer wie allgemeiner Beziehung. Gewöhnlich geschieht dies aber erst, wenn die Not vor der Thür steht; dann werden in aller Hast Rothbäume errichtet, die weder sicheren Schutz noch wirksame Hilfe gewähren können. Nur einer festen Organisation, die alle Teile umfaßt, wird es möglich sein, der die Existenz des Handwerkerstandes untergrabenden Schmutzkontinenz wirksam entgegen zu treten, für anständige, den Verhältnissen entsprechende Preise einzutreten und die Erzeugung solider, zweckmäßiger Arbeit zu ermöglichen. Alle Scheinverbesserung muß bei Seite gesetzt und der Wahrheit die Ehre gegeben werden. Die sittliche Hebung der Lehrlinge, ein geordnetes Verhältnis zu den Gehilfen, die Abstellung zahlreicher Mißbräuche, sollte Ehrensache jedes einzelnen sein. Dies sollten hauptsächlich die gegenwärtigen Innungsmitglieder beachten; aber gerade unter diesen findet man die meisten, welche bei dem Streben nach Besitz und bei Behandlung ihrer Arbeiter alles Gefühl und Recht außer acht lassen.

Die Innungsmänner halten größtenteils an totalen Innungen fest, weil ihnen dadurch eine größere Herrschaft verbleibt und ihre eignen Ansichten mehr zur Geltung gelangen können. Sie beweisen damit, daß sie keine Ahnung besitzen von den gewaltigen Anforderungen, welche die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse an die Gegenwart stellen. Dabei wird ihr ganzes Bemühen ein vergebliches sein, denn sie werden gegen die kapitalistische Großproduktion stets macht-

los bleiben; diese wird weder von den obligatorischen noch von freiwilligen Innungen beschränkt werden können.

Gemeinsinn, Berufslehre, Strebbarkeit lassen sich nicht mit dem Kürbenger Trichter eingießen. Wir können uns daher nur mit freiwilligen Innungen befreunden und sollen diese einigermaßen ihren Zweck erfüllen, so müssen sie sich national gestalten; sie dürfen keinen Berufsgenossen ausschließen, sei er Kleinmeister oder volljähriger Gehilfe, welcher letzter doch auch in Kommune und Reich eine gleichberechtigte Stelle einnimmt. Und so muß es sein. Wo der Mann in einem gewissen Alter in den Dienst des Vaterlandes zu treten verpflichtet ist und die nämlichen gesetzlichen Obliegenheiten für jeden bestehen, da ist es auch ganz natürlich, daß dieselben Rechte gelten; und umso mehr in gewerblicher Hinsicht, da es vielen in Folge der heutigen Produktionsweise nicht mehr möglich ist, oder es nicht mehr lohnt, selbständig zu werden.

Der Kampf ums Dasein müßte alle Berufsgenossen der Großproduktion gegenüber einigen, um ein entsprechendes Gegengewicht herzustellen. Warum soll nicht jeder Gehilfe, überhaupt jeder Arbeiter die gleichen Rechte eines Kleinmeisters genießen? Liegt nicht die Zukunft beider klar vor Augen?

Es unterliegt keinem Zweifel: die Zahl der Kleinhandwerker mag sich relativ vermehren, in ihrer Lebenshaltung, und darauf kommt es doch schließlich an, sinken die Kleinhandwerker mehr und mehr zur eigentlichen Arbeiterklasse herab; sie fristen im Schmelze der Selbständigkeit ein kümmerliches Dasein, zumal in unserm Gewerbe. Findet man doch in jedem Ladengeschäft fertige Waren für einen Preis, wie ihn der Kleinhandwerker unmöglich stellen kann. Der Fabrikant ist der willigste Lieferant des Kleinhandwerkers, und dieser reicht ihm ebenso gern die Hand, oft unbewußt, zu seinem eignen Untergang. Wobei nicht unerwähnt bleiben möge, daß Einzelnen, welche die Verhältnisse erkannt haben und sie ausnützen, mancher Vorteil zugute kommt.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen.

Offenbach a. M. Am ersten Weihnachtsfeiertag hielt der Verein des Arbeitsnachweises und der Reiseunterstützungskasse für Buchbinder und

verwandte Berufsgenossen seine erste Weihnachtsbesprechung mit Christbaumverlosung im Vereinslokal „Zum Rheinischen Hof“ hier ab. Dieselbe war zu Gunsten der Vereinskasse und zum Zweck eines gemüthlichen Beisammenseins der Mitglieder unter sich und deren Angehörigen einberufen worden, und fiel auch zu unsrer aller Befriedigung aus, da mehrere hiesige sowie Frankfurter Kollegen dazu beitrugen, komische sowie ernste Deklamationen zum Vortrag zu bringen. Schon vor Beginn des Festes war der Saal gefüllt bis zum letzten Platz und mußten viele wieder umkehren, weil keine Tisch und Stühle mehr zu setzen waren. In feierlichen und ernstlichen Worten eröffnete der Vorsitzende des Festkomitès diesen Abend, worauf ein Klaviervortrag folgte, diesem folgten Deklamationen sowie ein Zither- und Violinvortrag und hatten wir keinen Augenblick Langeweile, indem wir uns gut bis zum Schluß amüsierten. Die zweite Abteilung des Festes bildete eine Gaben-Verlosung bei welcher sehr schöne Gegenstände zur Verlosung gelangten. Nach diesem folgte die Versteigerung der einzelnen Äste sowie des Tannenbaumes selbst, und haben es sich die Frankfurter Kollegen nicht nehmen lassen, die Krone des letzteren zu steigern. Jetzt war es hoch an der Zeit, daß sich die Frankfurter Kollegen verabschieden mußten und wurden beiderseitige Hochs auf das Gedeihen der Unterstützungsvereine Deutschlands, sowie auf die Einigung der Nachbarvereine ausgebracht. Am Schluß meines Berichts dem gesamten Festkomitè, sowie besonders dem Altvater der Gesellen Offenbachs, Herrn Buchbindermeister Mandt, welcher in uneigennützigster Weise den Verein in jeder Art unterstützt, sowie den Kollegen Frankfurts, welche zahlreich hier vertreten waren, allen im Namen des Vereins meinen besten Dank! Haben wir im Verein noch keine Festlichkeit gehabt, so ist es doch die erste gewesen, und wir alle haben das Bewußtsein, unsern Mitgliedern sowie dessen Angehörigen einen gemüthlichen Abend bereitet zu haben, und wird noch allen für immer im Gedächtnis bleiben, und deshalb ende ich meinen Bericht mit der Befriedigung, unsere Schuldigkeit gethan zu haben.

Im Namen des Vereins, des Arbeitsnachweises und der Reiseunterstützungskasse Offenbach a. M.: K. M. Kummel.

Leipzig, 16. Jan. In der am 13. d. M. stattgefundenen Hauptversammlung der hiesigen Verwaltungsstelle der Zentral-Kranken- und Be-

grübnisliste der Buchbinder etc. kam als 4. Punkt der Tagesordnung ein Antrag von mir durch den Vorsitzenden zur Berlesung, dahin gehend: daß Mädchen und Frauen, welche in Buchbindereien oder verwandten Geschäften arbeiten, zur Aufnahme in obige Klasse berechtigt sein sollen. — Der Vorsitzende, Herr Birker, bemerkte gleich nach Berlesung desselben, daß derlei Anträge schon in früheren Jahren von Hamburg und anderen Orten an die Zentralverwaltung gelangt seien, worüber man aber in Leipzig nicht besonders erbaut gewesen. — Ich erklärte hiergegen, daß wer mit Aufmerksamkeit die Statuten unseres Vereins oder jene der Lokal-Krankenkasse der Buchbinder durchgehe, sich darüber wundern müsse, daß die weiblichen Berufsgenossen bei obigen Krankentassen nicht zulässig sind.

Um aber die zahlreich erschienenen Mitglieder für die Wichtigkeit des beregten Antrages zu gewinnen, sah ich mich genötigt, einen wahrheitsgetreuen Bericht darüber zu erstatten, wie schwer es den weiblichen Berufsgenossen fällt, einem Krankenverein beizutreten, und knüpfte hierbei an folgenden Vorgang an: Meiner Frau, welche in einer großen hiesigen Buchbinderei an der Drahtheftmaschine beschäftigt ist, wurde seitens der Geschäftsleitung aufgegeben, einem Krankenverein beizutreten, der laut Geschäftsordnung das gesamte Personal einer Krankenkasse angehören müsse. Meine Frau, welche vom Vereinswesen keine Kenntnisse besitzt und noch nie damit zu thun gehabt, übertrug mir die Regelung der Angelegenheit. Was thun? Ich wußte, daß weder die Lokal- noch die Zentral-Krankenkasse der Buchbinder etc. weibliche Mitglieder aufnimmt. Da erfuhr ich, daß meine Nachbarin Mitglied des Vereins „Vorsicht“ ist. — Ich unterrichtete mich über die näheren Verhältnisse und als der Kassenbote wiederkam, ließ ich mir einen Fragebogen ausbitten,

welchen ich nach der Angabe meiner Frau ausfüllte. Diese unterschrieb und begab sich damit zu Herrn Dr. Esstein, An der Pleiße Nr. 4, zwecks der statutarisch vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung. Der Herr Doktor beaugenscheinigte Zahnfleisch und Zähne und dann den entblößten Oberkörper und wollte die Untersuchung noch weiter ausdehnen, welchem Beginnen sich aber meine Frau widersetzte. Für die so weit gediehene Untersuchung mußte sie 50 Pf. bezahlen; einen Aufnahmeschein erhielt sie jedoch nicht. Ich wandte mich beschwerdeführend an den Vorstand der Krankenkasse „Vorsicht“, welchem u. a. Kollege Stieler angehört. Derselbe war erstaunt über die Untersuchungsart und des betreffenden Arztes und bemerkte, daß er den Vorgang in der nächsten Vorstandssitzung zur Sprache bringen und beantragen werde, daß meine Frau von einem andern Arzte untersucht würde; worauf ich jedoch verzichtete, aus Gründen, die sich jedermann selbst erklären kann.

Dieser Vorgang, meinte ich, wäre geeignet gewesen, die Kollegen für meinen Antrag günstig zu stimmen; insofern, als ich dargethan, wie notwendig es sei, unsern weiblichen Berufsgenossen die Möglichkeit zu verschaffen, ohne belästigende Formalitäten einer Krankenkasse beizutreten zu können. Aber ich hatte mich sehr getäuscht! Nichts sagende, höhnische Bemerkungen bekam ich von den Kollegen zu hören; ja einer Namens Günther (oder Kinder) verstieg sich zu der Behauptung, es sei ganz in der Ordnung, wenn Frauenzimmer in der beschriebenen Weise untersucht würden; seimethalben auch im Adamskostüm. Der neugewählte Vorsitzende unserer Verwaltungsstelle, Herr Krause, pflichtete dem bei und fügte hinzu, die meisten Krankentassen mit weiblichen Mitgliedern würden von diesen ausgebeutet! (Derselbe Herr hatte übrigens einige Zeit vorher, als ich ihm

den Vorgang mittheilte, sich dahin geäußert, daß er die fragliche Untersuchungsmethode nicht billigen könne.) Kurz und gut, ich fand mich angefeindet der Strömung, welche in der Versammlung zutage trat, veranlaßt, meinen Antrag zurückzuziehen; und bin zu der Ansicht gekommen, daß es nicht wohlgethan ist, sich der Öffentlichkeit preiszugeben, selbst wenn man einen guten Zweck dabei verfolgt.

Ich übergebe diese Zeilen der Öffentlichkeit, weil ich überzeugt bin, daß es unter den Kollegen auch solche giebt, die in bezug auf weibliches Geschlecht anderer Meinung sind wie die Herren Krause und Genossen. Mögen diese sich mein Beispiel zur Warnung dienen lassen.

Mich. Kurzer.

Leipzig. Der Buchbinder Jul. Jahr aus Borna und der Markthelfer Aug. Herzog von hier waren in einer Konditorei als Markthelfer angestellt. Im Sommer vor. Js. wurde Jahr von dem ihm bekannten Kellner Gust. Streller aus Panitzsch zur Unredlichkeit gegen seinen Prinzipal angefordert, indem ihm Streller Bezahlung für etwaige Diebstahlsobjekte in Aussicht stellte. Jahr ließ sich verleiten, auf die Vorschläge Strellers einzugehen und verwendete einige Dosen mit Bonbons und eine Kiste mit Stroh Zucker. Von den gestohlenen Waren hatten nun aber nicht allein der genannte Streller, sondern auch der Buchbinder Bernh. Ziegert von hier einen Teil angenommen, d. h. er hatte dieselben von Streller zum Vertriebe erhalten und auch an andere verkauft. Es lag somit und nach den Ausführungen der königl. Staatsanwaltschaft gegen die erstgenannten beiden Angeklagten die Anklage wegen Diebstahls und die beiden letztgenannten Beschuldigten die Anklage wegen gewerbs- und bezw. gewohnheitsmäßiger Hehlerei vor; allein der Gang der Verhandlung nahm einen für die Angeklagten insofern günstigen Verlauf, als mildernde Um-

Wanderungen und Lebensansichten des Buchbindermeisters Adam Henß, Stadthalter und Landtagsabgeordneten der Stadt Weimar.

(Fortsetzung.)

Kurfürst Friedrich Karl Joseph v. Erthal war gewiß der weiseste Fürst, der seit einer langen Reihe von Jahren auf dem erzbischöflichen Stuhl von Mainz saß; er hob Klöster auf und verwendete ihre Güter für die Universität und Volksschulen, — welche letztere er eigentlich stiftete; er zog gelehrte Professoren an seine Universität, er wendete viel auf Bibliotheken und schuf einen botanischen Garten; er beschränkte die Straßenbettelei, gründete eine Armenanstalt, — verbesserte die Waisenanstalten, baute Chaussees, verschönerte die Umgebungen der Stadt durch manigfaltige Anlagen; er beschränkte die Zahl der Feiertage und erlaubte am Freitage Fleisch zu essen. Aber seine Weisheit ward zur Sünde in den Augen des betörten Volkes; noch nach mehr als einem halben Jahrhundert tönen mir dessen Urtheile, die auch ich damals nachsprach, in die Ohren.

„Warum hat er die Klöster aufgehoben? ja, Geld wollte er haben, darum hat er ja die reichsten aufgehoben (Jesuiten-, Karthäuser-, Dominikaner- auch Frauenklöster); hätte er die Herren gelassen, sie hätten alle Jahre etwas gespart und ihm gegeben, jetzt ist's auf einmal alle und wozu hat er es gebraucht? — Mit seiner Universität, — was hilft uns das, fremde Professoren hat er kommen lassen, haben wir denn keine Leute hier? und die Juristen (so wurden alle Studenten genannt) sind böse Christen, man sieht's ja, sie gehen wenig in die Kirche und bei der Wandlung (der Akt, wo in der Messe das Brod und der Wein in Fleisch und Blut verwandelt wird) büden

sie sich nur und klopfen stehend an die Brust, aber sie knien nicht nieder, sie und ihre Professoren sind Freigeister — und die Schulen, die waren sonst auch nicht, und unsere Alten sind doch selig geworden. Die armen Leute dürfen jetzt nicht mehr mit dem Kreuze herumgehen, sonst haben sie auf der Gasse laut den Rosenkranz gebetet und was vor die Thüre kam, das betete auch sein Kräfteidumaria, da wußte man doch warum man etwas gab, und wem man es gab; jetzt kommen die Einsammler mit der Büchse, da hört man nichts und weiß nichts — und nun hat er gar den Kofls, einen Lutheraner aus Sachsen, als Armenvater hergerufen.“ — Das Aufheben mehrerer Feiertage, die Erlaubniß, am Freitage Fleisch zu essen, fand lebhaften Tadel in den untern und mittleren Volksklassen.

So sah Friedrich Karl Joseph seine wohlthätigsten Regentenhandlungen und auch sein Privatleben angegriffen und angefeindet; er hatte das Schicksal aller Männer, die ihrer Zeit vorangehen oder aus ihren Verhältnissen heraustreten. Aber neben diesem trüben Geiste der Masse tauchten auch die Lichtpunkte einer neuen Zeit auf; aus Professoren und andern gebildeten Männern bildete sich eine „Lesegesellschaft“, deren Mitglieder freilich als „Freigeister“ bezeichnet wurden. Noch sind mir die Namen der Professoren Dorisch, Blau, Metternich, Eikemeier und Forster unter dieser Bezeichnung erinnerlich; die Studenten waren ja ohnehin Freigeister, auch in der höhern Weltgeistlichkeit gab es aufgeklärte Männer; ein Pfarrer an der Ignazkirche führte den deutschen Gesang bei der Messe ein, anstatt daß früher der Rosenkranz vor- und nachgebetet wurde, er ließ auf lutherische Art die Nummern der Pieder, welche gesungen wurden, in der Kirche anschlagen, — das war arg! — Voltaire und Rousseau waren

in den Bibliotheken der höhern Geistlichkeit keine Fremdlinge und Thomasius, der Hexenbekämpfer, war den Theologen wohl bekannt und von ihnen geschätzt. Auch Spinoza wurde von einem Theologen in unsere Werkstelle gebracht, ich erinnere mich dessen noch gerade durch die anbeholdene Heimlichkeit und die halbheiligen Worte meines Lehrmeisters: „Und wenn es der Teufel geschrieben hätte, kimmerte ich mich nichts darum.“ Der Student sagte: „Ihr Bruder wollte mit eine Bibel nicht einbinden, weil sie von Dr. Luther übersezt war.“ Diese mancherlei Lichtpunkte waren nicht ohne Einfluß auf das Volk, sie fanden Eingang in seine Mittelklasse, weshalb denn die Mainzer am Niederrheine als Freigeister verschrien waren.

Die neuen Ideen, welche mit der dreifarbigigen Fahne in Mainz zur Herrschaft kamen, fanden da und dort einen vorbereiteten Boden, feurige Männer (wie die oben genannten) sahen den Umsturz des Bestehenden, welches sie mit einem Stöße als völlig vernichtet erachteten, sie wollten fördernd in die Räder greifen und mit glühender Rede auf das Volk wirken.

Noch lebhaft erinnere ich mich einiger Stellen einer Rede des Professors Metternich im Jakobiner-Klub, welche mir durch die Lebendigkeit des Vortrags unvergeßlich blieb: „Was sollen wir fürchten? Preußen ist vernichtet in der Champagne, Oestreich geschlagen, die Niederlande erobert und das heilige römische Reich, welches — unter uns gesagt — weder heilig, noch römisch, noch reich oder ein Reich ist, ja man könnte es das Arm nennen, arm an Geist, Eintracht und Macht u. s. w.“ In diesem Stile ging die Rede bis zu Ende fort.

Die Mainzer wurden jedoch durch solche Reden wenig erbaut, denn selbst wenn die Fremdlinge

werfen die obligatorische Einführung der Arbeitsbücher für über 21 Jahre alte Arbeiter auf's Entschiedenste, weil: 1. durch diese Maßregel der für alle Staatsbürger abgeschaffte Legitimations- (Paß-) Zwang für eine einzelne Klasse, die gewerblichen Arbeiter, wieder hergestellt und damit eine ungerechte und alle ehrlichen Arbeiter demütigende Klassengesetzgebung erneuert wird; — 2. die Notwendigkeit oder auch nur die Nützlichkeit der Arbeitsbücher zum Zwecke eines gesicherten und vertrauensvollen Arbeitsverhältnisses durch die Erfahrung nicht bestätigt, vielmehr bewiesen ist, daß je nach Lage des Arbeitsmarktes die Maßregel regelmäßig zu streng oder zu lax gehandhabt wird und demnach gerade dann versagt, wenn sie am nötigsten wäre; — 3. die Existenz des Arbeiters schwer gefährdet wird, da auch der tüchtigste und ordentlichste oftmals durch Geschäftsverhältnisse zum Stellenwechsel gezwungen sein kann, außerdem durch unvermeidlichen Mißbrauch die Arbeitsbücher zu persönlichen, politischen und sozialen Führungslisten in den Händen der Prinzipale und Beamten werden und die Arbeiter in knechtische Abhängigkeit von den Arbeitgebern und ihren Koalitionen bringen; — 4. durch alles dies die obligatorischen Arbeitsbücher in schroffem Widerspruch mit dem freien Arbeitsvertrag stehen und statt gegenseitigen Vertrauens nur Zwietracht und Verbitterung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter erzeugen.

Die Unterzeichneten erheben daher als freie Staatsbürger feierlichen Protest gegen die ihnen drohende Herabwürdigung und richten an den hohen Reichstag als Schützer des gleichen Rechtes für alle das dringende Ersuchen: der Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für erwachsene Arbeiter nicht zustimmen zu wollen.

Der Verwaltungsrat der Lehrer-Aktien-Druckerei „Konfordia“ in Wühl, unsern Lesern bekannt durch die mannigfachen Angriffe, welche letztere seitens der Schreibwarenhändler erjahren, hatte dem Vorstand des allgemeinen badischen Lehrer-, Witwen- und Waisenstifts 197 Mark als Geschenk, welches die Generalversammlung der genannten Gesellschaft aus dem Reingewinn ihres Geschäfts pro 1881—1882 dem Pestalozzverein und Lehrerstiftung zugewiesen hatte, überhandt. Der Vorstand des Stifts hat den bezeichneten Betrag wieder an die Konfordia zurückgeschickt, weil er den Schein nicht auf sich nehmen will, als billige er die gedachte Unternehmung eines Teils des Lehrerstandes, gegen welche sich sowohl die oberste Schulbehörde als auch die Landesvertretung entschieden ausgesprochen haben.

Den Wiener Buchdruckerstreik betreffend, teilt der „Vorwärts“, das Organ der österreichischen Buchdruckergehilfen, mit, daß derselbe am 8. Januar, nachmittags 4 Uhr, von der Tarifkommission für beendet erklärt wurde. In den Beratungen, die zuvor mit den Vertrauensmännern der einzelnen Personale stattgefunden hatten, wurde konstatiert, daß durch den in letzter Zeit so bedeutenden Zuzug auswärtiger Gehilfen ein längerer Kampf nutzlos sei. Nachdem bereits 70 000 fl. für Unterstützungszwecke ausgegeben worden, ist vorauszu sehen, daß eine ziemliche Anzahl Gehilfen vorläufig konditionslos bleiben und noch zu unterstützen sein wird. — (Soviel bis jetzt zu beurteilen, werden zirka 300 Buchdrucker zur Unterstützung für drei bis vier Wochen und dann zirka 100 für längere Dauer übrig bleiben.) Man hofft nun, daß die Prinzipale, in ihrem eignen Interesse, sich ihrer wiederholt gegebenen Versprechen erinnern, die darin bestanden, „zu den

weitgehendsten KonzeSSIONen bereit zu sein, sobald der Streik für beendet erklärt wird, und zur Befreiung der als vorhanden anerkannten Übelstände einen gemeinsamen Tarif zu schaffen.“

— Eine Anzahl alter Arbeiter der Wiener Staatsdruckerei erhielt als Weihnachtsgeschenk ein Dekret der Direktion, nach welchem sie vom 6. Januar ab mit einer Abfertigung von 50 fl. pro Mann resp. einer „Provision“ von 17 1/2 fr. pro Tag für die wenigen, die 30 Jahre in der Anstalt gedient hatten, entlassen sind. Die meisten der hochbetagten Männer fallen nunmehr der Kommune Wien zur Last.

— Nächstes Jahr findet in Amsterdam eine Industrieausstellung statt, die voraussichtlich von verschiedenen Ländern reich besichtigt werden wird. Die Aussteller von Erfindungen laufen jedoch dabei Gefahr, denn in Holland existiert keinerlei Schutz für industrielle Erfindungen. In anbetrach dieses Umstandes hat sich die französische Vereinigung von industriellen Erfindern und Künstlern an die französischen Minister des Auswärtigen und des Handels mit einer Vorstell ung gewandt und um Abhilfe gebeten und dieser Vorstell ung haben sich eine Anzahl anderer Vereine von Industriellen, Buchhändlern, Malern, Bildhauern, Graveuren, Komponisten und Musikverlegern, Photographen u. angeschloffen.

Bermischtes.

— Gemeinhin werden Bücher von dem betreffenden Arbeiter gebunden; bei den Arbeitsbüchern aber, welche die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags obligatorisch machen will, ist es umgekehrt, da werden die Arbeiter von den Büchern gebunden. („Illf.“)

Berichtigung.

In der Abhandlung über den „Dreischneider“ in Nr. 36 von 1882 der „Buchb.-Z.“ ist folgendes zu berichtigen: Seite 1 Spalte 3 Zeile 23 von unten Schneide statt Scheide; Seite 2 Spalte 1 Zeile 5 welcher im Ständer ruht; Zeile 27 schlägt statt schlägt; Zeile 30 oben statt über; Zeile 33 Einband statt Einband; Zeile 49 beschneiden statt beschmieren.

Inserate.

Arbeitsnachweis und Reise-Unterstützungskasse für Buchbinder in Leipzig.

Montag den 22. Januar Abends 8 1/2 Uhr

findet in Restaurant zum Johanniethal, Hospitalstraße, die

Erste ordentliche Generalversammlung

statt.

- Tagesordnung:
- 1) Geschäfts- und Kassenbericht,
 - 2) Neuwahl des Gesamtvorstandes,
 - 3) Etwaige Aenderung der Statuten,
 - 4) Verschiedenes.

Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet.

Da besonders wichtige Angelegenheiten vorliegen, bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.

J. A.: Th. Engelschall.

Verwaltungsstelle Bieber

bei Offenbach a. M.

Sonntag, den 21. Januar 1883, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus „Zur schönen Aussicht“:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht,
- 2) Kassenbericht,
- 3) Wahl der Ortsverwaltung,
- 4) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

Samstag, den 27. Januar 1883, Abends 8 1/2 Uhr, im Kassenlokale, Domplatz 6:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Kassenbericht,
- 2) Vorstandswahl,
- 3) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg.

Samstag, den 27. Januar 1883, in der Restauration Bauer, Schlottergasse 14, 1:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Geschäfts- und Kassenbericht,
- 2) Neuwahl des Vorstandes,
- 3) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Offenbach a. M.

Sonntag, den 21. Januar 1883, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zum Lindenbaum“, Sandgasse 2:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht des Vorstandes,
- 2) Jahresbericht des Kassiers,
- 3) Neuwahl des Gesamtvorstandes,
- 4) Verschiedenes.

Der Verwaltungsvorstand.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Sonnabend, den 27. Januar 1883, in Kopenhöfers Saal, Charlottenstr., Anfang 8 1/2 Uhr:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Kassenbericht,
- 2) Neuwahl des Ausschusses,
- 3) Aufnahme,
- 4) Controlirung der Quittungsbücher,
- 5) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Eine Cartonagenfabrik

mit Buchbinderei in Hamburg ist Familien-Verhältnisse halber sofort zum Inventarwert zu verkaufen. Solb. Respektanten belieben Adr. unter C. H. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Visitenkarten

in eleganter Ausführung, à 100 M. 1.—,

Geschäftskarten

à 100 M. 2.— liefert prompt

R. Schimenz,

Dresden, Grunauerstraße 8 IV.

Freunden und Bekannten

die Mitteilung, daß ich jetzt Leutrastraße 91 wohne. Mit freundlichem Gruß

Jena.

Emil Berlinghoff.

Redaktion,

Druck und Verlag von Herrn. J. Ramm in Leipzig.